



Wege einer solidarischen Ökonomie

Die Kommune Niederkaufungen

Immer mehr Menschen leben in kleinen, alternativen Gemeinschaften. Dr. Iris Kunze erforschte etliche solcher Projekte und diskutiert in dieser dreiteiligen VISIONEN-Serie drei Beispiele anhand der Themen neue Lebensweise, Spiritualität und solidarische Ökonomie.

Die Wirtschaftskrise hat uns zum Nachdenken gebracht und gezeigt, dass Geldwert nicht zuverlässigen mathematischen Rechnungen folgt. Durch Undurchsichtigkeit und Spekulation, die zu Fehl-Einschätzungen von Kreditnehmern führten, stürzten Anlagen in ihrem Wert ab. Das Finanzsystem hat sich als fragiles Gebilde erwiesen, das auf Vertrauen und Verantwortung für das Ganze gebaut ist. Damit ein ungestörter Geldfluss gewährleistet ist, mussten Staaten regulierend eingreifen. Wir fühlen uns hilflos, verstehen wir doch nicht, wie dieses komplizierte System funktioniert. Wir glauben aber daran, und genau darum geht es, wie uns einige ökonomische Begriffe verraten: Kredite und Gläubiger.

Interessanterweise vertraut man heute einer Bank sein Vermögen eher an als dem Nachbarn oder dem Ehepartner. Der Glaube an ein anonymes Geldsystem ist wie selbstverständlich stärker geworden als der Glaube an die Menschen, die uns nahe stehen. Und dabei

hängt dieses globale System genauso von einzelnen Menschen ab, die hier und da etwas arbeiten, wenn auch in größerem Maßstab. Die Anonymität und die fehlende Transparenz sind Warnsignale, dass wir den Einfluss auf unser Geld abgegeben haben. Selbst wenn wir kaum welches haben, arbeiten wir wahrscheinlich, zahlen Steuern und unterstützen mit jeder Geldausgabe, die wir machen, dieses System. Laut kritischen Geldexperten füttern wir mit jedem Euro das Zinssystem, das letztlich alles Geld von den Arbeitenden zu denen umgeschichtet, die „ihr Geld arbeiten lassen“. Uns wird Glauben gemacht, dass wir selbst irgendwann einmal davon profitieren können, wenn wir fleißig gearbeitet und Geld angespart haben.

Keine funktionierende Wirtschaft ohne Vertrauen

Wenn wir begreifen, dass dieses System nur funktioniert, weil jeder Einzelne auf Kosten der anderen Geld horten muss, das dann allen fehlt, dann sehen wir, dass es niemals einen breiten Wohlstand schaffen kann. Im Gegenteil funktioniert es nur, wenn es eine große Anzahl Menschen gibt, die zu wenig Geld haben und deshalb erst bereit sind, dafür jede Arbeit zu tun, die ihnen angeboten wird.

Eine funktionierende, nachhaltige Wirtschaft braucht also eine solidarische Grundlage, in der wir nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern die der Eigenschaft entspricht, dass wir in der Arbeitsteilung einander brauchen. Eine wesentliche Lösung hierfür liegt wieder einmal beim Thema Gemeinschaft. Durch persönliche Beziehungsnetzwerke können wir die anonymen Geldsysteme

grundlegend ersetzen. Denn Ökonomie ist wie gesagt mehr als Mathematik. Es geht um Vertrauen, Abhängigkeiten, Qualität und Bedürfnisbefriedigung.

Innovative Gemeinschaftsprojekte zeigen uns, wie man mit weniger finanziellem Einsatz und weniger Energieverbrauch trotzdem die Lebensqualität steigert – indem man Wohnung, Rasenmäher oder Auto teilt und vielleicht zu vielen Gütern Zugang hat, die man sich alleine nicht leisten könnte.

Eine funktionierende, nachhaltige Wirtschaft braucht eine solidarische Grundlage.

Iris Kunze

In solchen Gemeinschaften entfaltet sich Kreativität, mit der erstaunliche ökonomische Leistungen vollbracht werden: Viele Gemeinschaften sind wirtschaftlich erfolgreich und bringen sogar einen Aufschwung in ländliche Regionen. Sie sind oft ökonomisch selbstständig und bilden regionale Kreisesolidarischer Ökonomie. Wie nebenbei bauen sie zudem erfolgreich am ökologischen Siedlungs-Umbau mit, engagieren sich in der Bildungs-Arbeit, im Gesundheitswesen, der Sozialpolitik und der Regionalpolitik.

Gemeinschaft als Kern solidarischen Wirtschaftens

Solche *Gemeinschaften* unterscheiden sich von kommerziellen, selbst ernannten Internet- oder Event-„communities“ auf Zeit, die vom Soziologen Roland Hitzler als posttraditionale Gemeinschaften bezeichnet werden. Denn *Gemeinschaft* ist nicht kommerziell motiviert. Gemeinschaft ist persönlich, freiwillig und verbindlich, indem Menschen sich persönlich begegnen und verbinden. Schließen sich Menschen unter solchen Vorzeichen zusammen und organisieren ihr Alltagsleben und ihre ökonomischen Bedürfnisse gemeinsam, können solidarischere Arten der Ökonomie entstehen, die nicht nur auf individueller Nutzen-Maximierung gründen. In ihnen warten Frieden und Balance mit der Umwelt gleichrangig mit ökonomischer Rentabilität auf – genau das, was heute so dringend als nachhaltiges Wirtschaften gefordert wird.

So wird Gemeinschaft zum Wert an sich und zur bewussten Absicht, die über dem reinen individuellen Profitstreben auf Kosten der Gemeinschaft steht. Es sei gesagt, dass sich diese kleinen gemeinschaftlich-ökonomischen Einheiten deutlich von kommunistischen Ansätzen unterscheiden, denen die gleiche Idee – allerdings als von oben gesteuerte Ideologie – zugrunde liegt. Denn kleine, vielfältige Gemeinschaften erlauben Individualität und vielfältige Lebensstile. Außerdem sind sie demokratisch und selbstverwaltet organisiert, indem alle Betroffenen nicht nur mitentscheidungs-berechtigt, sondern auch „mitgestaltungs-gefordert“ sind.

Gemeinsame Ökonomie in der Kommune Niederkaufungen

Ein bekanntes, erfolgreiches Beispiel ist die Kommune Niederkaufungen. Seit nun über zwanzig Jahren leben hier etwa 80 Mitglieder. Ihr Kommuneverein besitzt einen selbst renovierten Gebäudekomplex in einem Vorort von Kassel und betreibt einen Bauernhof und

Gemüse-Anbauflächen. Das besondere ist ihr System der gemeinsamen Ökonomie. Im Grundsatzpapier heißt es:

„Die gemeinsame Ökonomie kann uns helfen, von dem Gedanken wegzukommen, dass jeder nach seiner Leistung menschlich bewertet wird und ein finanziell besseres oder schlechteres Leben beanspruchen kann, dass vielmehr jeder nach seinen Bedürfnissen und Fähigkeiten akzeptiert wird und sich selbst akzeptiert.“

Ziel der Kommune war und ist es, Herrschaftsstrukturen abzubauen und damit sozialverträglicher und auch ökologisch effizienter zu leben. Dem dient die gemeinsame Ökonomie, in die jeder nach einiger Probezeit einsteigt und in der das Einkommen und Vermögen aller Mitglieder in einen Topf kommt. Fast alle Mitglieder arbeiten in einem der selbst initiierten, demokratisch organisierten Handwerksbetriebe, der KiTa, einer Altentages-Pflege-Einrichtung, dem Seminarhaus oder im Küchenkollektiv, das sowohl die Kommune mit ihren Betrieben versorgt als auch einen ökologischen Catering Service betreibt. Dabei gibt es keine Entlohnung der Arbeit, sondern eine Kasse zum individuellen, aber „rechenschaftspflichti-



gen“ Bedienen im Kommunebüro. Es wird akzeptiert, dass es unterschiedliche Konsumbedürfnisse gibt, und dass der Geldbedarf unter den Mitgliedern teilweise um das Zehnfache variiert.

Man arbeitet nicht für seinen Lebensunterhalt, sondern aus Freude oder „Berufung“. Das nötige Geld nimmt man sich aus dem gemeinsam erwirtschafteten Topf im Verantwortungsgefühl für die ganze Gemeinschaft – deshalb ist die Kommune ökonomisch stabil. Das System fördert, dass Arbeit zur Berufung und Selbstverwirklichung wird. Die Kommune unterstützt junge unternehmerische Initiativen, die sich nicht sofort amortisieren. So züchtete ein Mitglied alte Apfelsorten. Nach zehn Jahren ist er weltweit als Experte bekannt und bringt der Kommune auch finanzielle Einkünfte. Ob die gemeinsame Ökonomie zur Zufriedenheit der Beteiligten funktioniert, steht und fällt mit der Qualität von Gemeinschaft, an der die Niederkaufungen bewusst mit Methoden der Konfliktlösung arbeiten. In ihrem gemeinschaftlichen Zusammenleben ist Transparenz gegeben, die in einer täglichen gegenseitigen „Kontrolle“ und Rechenschaft faule Kredite kaum möglich macht – wie es im global unübersichtlichen Wirtschaftssystem passiert.

Durch die gemeinsame Ökonomie werden gesellschaftlich notwendige, aber im Kapitalismus als „unproduktiv“ geltende Arbeiten wie Reinigung, Erziehung oder Konfliktlösungsarbeit aufgewertet. Die Kommune betreibt eine Kindertagesstätte und eine Altentages-Pflege-Einrichtung, die in der Region hohes Ansehen genießen, nicht zuletzt, weil sie in ein lebendiges Gemeinschaftsleben eingebunden sind. Die Küche wird als professioneller Betrieb geführt und entsprechend professionell arbeiten dort fünf Personen Vollzeit, anstatt dass wie üblich das Haushaltsmanagement ein privates Ehrenamt nach Feierabend oder „Hausfrauentätigkeit“ ist.



Gemeinschaftlicher Haushalt, entspannte Liebesbeziehung

Eine gemeinsam wirtschaftende Gemeinschaft bietet einen attraktiven Rahmen, um Ehe und Kleinfamilie zu erweitern und einzubetten. Es bereichert und entspannt sogar die Liebesbeziehungen, was die Erfahrung eines Gemeinschaftsmitgliedes zeigt:

„Wir haben festgestellt, dass im Gemeinschaftsprojekt, wo Haushalts-Zuständigkeiten geregelt sind, unsere Partnerschaft total entspannt ist, weil es kaum Kleinkrieg um Alltäglichkeiten gibt. In einer Kleinfamilie ist die Beziehung so überfrachtet. Man teilt Haushalt, ökonomische Abhängigkeit, Liebesbeziehung, Kinder-Erziehung... Alles ist auf eine Person fixiert, man überlastet sich. Hier im Projekt sind die Bereiche entzerrt: soziale Bereiche, also Liebesbeziehung, Freunde und nette Nachbarschaften von den notwendigen Bereichen.“

In der Gemeinschaft ist viel gemeinsamer Reichtum, ohne dass man Geld ausgeben muss: kreative Kultur, wie Spiel und Theater und soziale Events. Wenn man gemeinsam finanziert, ist vieles leichter erschwänglich wie die Nutzung von Werkstätten, Instrumenten, Partyräumen und vieles anderes.

Ob Gemeinschaft aber tatsächlich bei weniger finanziellem Einsatz die Lebensqualität und das Wohlbefinden fördert, liegt an der Qualität der Gemeinschaft, die durch ihre Mitglieder und die eigene



Perspektive geschaffen wird. Ein Mitglied aus Niederkaufungen: „In der gemeinsamen Ökonomie kann ich sagen: Ich muss all mein Geld abgeben oder ich habe immer Geld. Ich kann überall mitreden, oder es reden mir alle rein.“

Diese Gemeinschaften zeigen uns, dass eine solidarische Ökonomie dann erfolgreich ist, wenn sie in eine vertrauensvolle Gemeinschaft aus verantwortungsbewussten Menschen mit einem spirituellen Zusammenhalt eingebunden ist. Je mehr wir das begreifen, unsere Verantwortung wahrnehmen und gemeinschaftsfähiger werden, wird unsere Ökonomie nachhaltiger und unsere Gesellschaft solidarischer.



Dr. Iris Kunze, geboren 1976, forscht und lehrt über zukunfts-fähige Lebensweisen und Gemeinschaftsprojekte an der Uni Münster und ist aktiv im „Institut für integrale Studien“ (IFIS) www.ifis-freiburg.de

Informationen zur Forschung über Gemeinschaften:

<http://Gemeinschaftsforschung.uni-muenster.de>

Kontakt: Iris.kunze@uni-muenster.de

INTERNETTIPPS

Kommune Niederkaufungen: <http://www.kommune-niederkaufungen.de>

<http://www.solidarische-oekonomie.de/>

Informationen zu anderen Geldsystemen: www.humanwirtschaftspartei.de

Netzwerk für Regionalgeld: <http://www.regiogeld.de/>

Beratung für Gemeinschaften und Gemeinschaftsgründung:

<http://www.gemeinschaftsberatung.de/>

BUCHTIPPS

Margit Kennedy (1994): **Geld ohne Zinsen und Inflation. Ein Tauschmittel, das jedem dient.** 272 S., TB Goldmann, € 7.95

Iris Kunze: **Soziale Innovationen für zukunftsfähige Lebensweisen.**

Gemeinschaften und Ökodörfer als experimentierende Lernfelder für sozial-ökologische Nachhaltigkeit. 200 S., brosch., Ecotransfer-Verlag, Münster, 2009

SERIE: Gemeinschaftlichkeit der Zukunft VISIONEN

Teil 1: **Gemeinschaft als Chance** und das Beispiel Ökodorf Sieben Linden erschien im Januarheft von Visionen

Teil 2: **Spiritualität im Lebensgarten Steyerberg** erschien im Februar-Heft von Visionen